

GIB MIR ZU TRINKEN

WIE WIR SEELSORGE VON DEM HERRN JESUS LERNEN
JOHANNES 4,1-42

*„Ich will dem
Dürstenden aus der
Quelle des Wassers des
Lebens geben umsonst.“*

Offenbarung 21,6

Wie spricht man mit einer Frau, die in einer nichtehelichen Beziehung lebt und bereits fünf gescheiterte Beziehungen hinter sich hat? Würden wir nicht die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und von einem hoffnungslosen Fall sprechen? Wir wollen anhand dieser bekannten Begebenheit lernen, wie der Sohn Gottes seelsorgerlich mit Menschen umgegangen ist, um ihre Herzen zu erreichen, sie für das Evangelium zu öffnen, ihnen einen neuen Blick für Gott und als Resultat einen neuen Blick für sich selbst zu entwickeln.

Zunächst etwas Vorgeschichte:

Der Herr Jesus ist mit seinen Jüngern auf dem Weg von Judäa in den Norden des Landes (3). Er wählt nicht den für Juden üblichen Weg durch die Jordansenke. Ein inneres „Muss“ führt ihn über die Höhen Samarias nach Galiläa. „Er musste aber durch Samaria ziehen“ (4), beschreibt Johannes diese Reise. Nachdem die Männer nach einer längeren Wanderung die Höhen erreicht haben, machen sie in der Nähe der Stadt Sychar am historischen Jakobsbrunnen Rast (5-6).

Der Herr Jesus bereitet das Gespräch vor. Da der Herr Jesus das Gespräch mit der Frau zu erwarten scheint, schickt er seine Jünger weg, um in der nahegelegenen Stadt etwas zu essen einzukaufen (8). William MacDonald bemerkt zu dieser Begebenheit treffend: „Ist es nicht sonderbar, dass der Herr zwölf erwachsene Männer losschickt, um für dreizehn Essen zu kaufen?“ Ganz offensichtlich wollte unser Herr allein sein und genügend Zeit haben, um ungestört dieses Gespräch führen zu können. Damit vermeidet er, dass diese Frau vor den Männern bloßgestellt wird. Sie hätte sich sicherlich sonst nicht geöffnet.

Der Herr Jesus wählt den richtigen Zeitpunkt und den richtigen Ort aus

Solch ein seelsorgerliches Einzelgespräch kann man nicht zwischen „Tür und Angel“ führen. Unser Herr wählt dazu auch nicht einen geschlossenen Raum, sondern einen öffentlichen Rahmen. Es ist Mittagszeit (6), d.h. der Herr Jesus benutzt bei der Begegnung mit dieser Frau nicht die Dämmerung oder Nacht wie bei Nikodemus. So werden alle möglichen Unterstellungen und Spekulationen vermieden. Wir sollten aus diesem Verhalten des Herrn Jesus ganz praktisch für uns lernen.

Der Herr Jesus beginnt den Dialog mit einer Bitte

Ist es nicht erstaunlich, dass der Sohn Gottes, der nichts bedarf, diese Frau um einen Gefallen bittet, um das Gespräch in Gang zu bringen (7)? Wie anders würden wir häufig vorgehen! Wir würden möglicherweise mit erhobenem Zeigefinger auf ihre Übertretung des Gesetzes Moses hinweisen und uns dadurch als Richter oder Oberlehrer über sie stellen. Als Bittender jedoch stellt sich der Herr unter sie. Damit zeigt er ihr, dass er sie als Person achtet. Er unterscheidet den Sünder und die Sünde.

So groß uns die Verfehlungen unseres Gesprächspartners auch erscheinen mögen, lässt uns die Person trotz allem achten, wenn wir auch die Sünde verurteilen müssen.

Der Herr Jesus macht neugierig

Durch diese Bitte ruft er bei der Frau Verwunderung hervor. „Wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritanische Frau bin?“ – denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritanern (9). Durch das Durchbrechen der Konventionen weckt unser Herr bei ihr Interesse für sein ungewöhnliches Verhalten und damit Interesse an seiner Person. Unser Verhalten spricht häufig lauter als unser Reden. Ob wir lernen können, Konventionsgrenzen zu überwinden, wenn es darum geht, Menschen zur Buße zu führen?

Der Herr Jesus verstärkt ihr Interesse an seiner Person

Seine Antwort „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken!, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (10) macht die Samaritanerin neugierig und weckt bei ihr weitere Fragen. Diese Fragen sind bei ihr zunächst nur auf das Äußere gerichtet. Noch fragt sie nicht näher nach seiner Person, sondern nach dem Wasser, von dem er spricht. Ziel all unserer seelsorgerlichen Gespräche muss sein, dass die Person unseres Herrn groß und herrlich gemacht wird. Das wird immer die größte Motivation sein, dass Menschen in ihren Herzen verändert werden.

Der Herr Jesus spricht in bildhaften Beispielen, die sie aus ihrem Alltag versteht

Den Unterschied zwischen dem abgestandenen Zisternenwasser und dem frischen Quellwasser kennt sie gut. „Herr“, sagt sie, „du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief. Woher hast du denn das lebendige Wasser?“ (11). Sie denkt nach und schaut ihn fragend an: „Du bist doch nicht größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gab, und er selbst trank daraus und seine Söhne und sein Vieh!“ (12). Unser Herr hat stets Bilder und Gleichnisse aus dem Alltag seiner Zeitgenossen gebraucht, und es ist gut, wenn wir in der Sprache sprechen, die unser Gesprächspartner kennt, und Beispiele brauchen, die ihrem Erfahrungsumfeld entstammen.

Der Herr Jesus macht ihr keinen Vorwurf, dass sie ihn nicht richtig versteht

Er geht auf ihren ersten Einwand ein und erklärt ihr: „Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (13-14). Offensichtlich überhört sie die Betonungen des Herrn Jesus in diesen Sätzen, die auf seine Person hinweisen. Sie ist in ihren Gedanken noch bei dem lebendigen Wasser und noch nicht bei der Person des Gebers. Geduldig geht unser Herr darauf ein und rügt sie nicht. Wie oft gehen wir bei seelsorgerlichen Gesprächen viel zu schnell vor und warten nicht ab, bis unser Gegenüber den nächsten Gedanken wirklich verstanden hat.

Der Herr Jesus weckt in ihr das Verlangen nach mehr Lebensqualität

Die Frau spricht zu ihm: „Herr, gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürste und ich hierher komme, um zu schöpfen“ (15). Vielleicht wären wir an diesem Punkt des Gesprächs enttäuscht gewesen: „Gute Frau, hast du nicht mehr verstanden von dem, was ich dir gesagt habe? Hast du die Hinweise nicht mitbe-



kommen, die auf meine Person bezogen waren? Hast du nicht verstanden, dass ich etwas vom ewigen Leben gesagt habe? Wo bist du nur mit deinen Gedanken?“ Nein, unser Herr ist offensichtlich nicht enttäuscht. Er gibt stattdessen dem Gespräch eine neue Richtung.

Der Herr Jesus kommt wie nebenbei auf ihre Lebenssituation zu sprechen

„Geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher!“ (16). Erst jetzt wird der Herr Jesus persönlich, erst jetzt geht er auf ihre Situation ein. Dezent spricht er ihre Lebensumstände an, als wolle er ihren Mann mit in das Gespräch und das versprochene Lebenswasser einbeziehen. Dadurch weckt er ihr Vertrauen, so dass sie sich von sich aus vorsichtig öffnet und ihm ein wenig in ihr Leben Einblick gewährt. Sie gesteht: „Ich habe keinen Mann“ (17). Offenheit und Wahrhaftigkeit kann nicht erzwungen werden, sie sind eine Folge von Vertrauen. Und Vertrauen wächst, wenn der

Gesprächspartner merkt: Dem anderen liegt an mir, er möchte mir helfen ohne Gegenleistung und ohne moralischen Druck. Das ist mit der wichtigste Aspekt eines seelsorgerlichen Gesprächs: Ich muss das Herz des anderen erreichen und nicht nur den Kopf, sein Vertrauen und nicht nur die Logik.

Der Herr Jesus bestätigt ihr Bekenntnis

„Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann; denn fünf Männer hast du gehabt, und

der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; hierin hast du wahr geredet“ (18). Unser Herr ergänzt ihre Wahrheit und nennt ihre Sünde doch mit vorsichtigen Worten. Er nennt sie nicht Hure oder Ehebrecherin – das weiß sie selbst. Er nennt ihre Schuld ohne einen moralisierenden Vorwurf. Er zeigt ihr dadurch, dass er zwar alles um sie weiß, aber dass er sie doch nicht verachtet.

Wie gut, dass diese Aussprache unter vier Augen geschieht und nicht vor den Ohren der Jünger oder vor anderen Menschen. Er schützt ihre Privatsphäre und zerrt die Sünde nicht in die Öffentlichkeit, obwohl diese Frau in ihrer Stadt als Sünderin bekannt war. Es fasziniert mich, wie feinfühlig unser Herr gerade in solchen Situationen mit den Menschen umgeht.

Der Herr Jesus weckt Sündenerkenntnis und die Sehnsucht nach einer gereinigten Beziehung zu Gott

Die Samariterin merkt, dass der Herr sie im Innersten kennt und durchschaut. Sie kann ihm nichts vormachen: „Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist“ (19). Der ihr da gegenübersteht ist weit mehr als nur ein Jude, der ungewöhnlicherweise sie um einen Schluck Wasser gebeten hatte. Hier ist einer, der sie in das Licht Gottes stellt. Und diesem Licht Gottes möchte sie nicht ausweichen. Ihre Frage, die sie unserem Herrn dann stellt, ist im Grunde ihre Frage, wie sie denn mit Gott ins Reine kommen kann: „Unsere Väter haben auf diesem Berg angebetet, und ihr (die Juden) sagt, dass in Jerusalem der Ort sei, wo man anbeten müsse“ (20). Wo kann ich Gott begegnen, wo kann ich Vergebung bekommen und mein Leben ordnen? Braucht es dazu besondere Riten oder Orte? Wie findet ein Mensch überhaupt zu Gott?

Der Herr Jesus zeigt ihr den Vater im Himmel und verändert ihr Gottesbild

Es bewegt mich tief, dass der Herr dieser sündigen Frau den Vater im Himmel vorstellt und seine Sehnsucht schildert, Sünder als Anbeter zu finden! „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten!“ (24). „Gott sucht solche als Anbeter!“ (23). In wenigen Worten erklärt der Herr Jesus einer einfachen Sünderin die größte Theologie, die wir Menschen erfassen können! Der große wunderbare und heilige Gott, den keiner der Menschen gesehen hat und sehen kann, den unser Herr auf dieser Erde kundgemacht hat, damit er für uns Menschen begreifbar würde, dieser Vater im Himmel sehnt sich danach, dass Sünder zu Anbetern Gottes werden, solche, wie diese Frau aus Samaria! Können wir unseren Mitmenschen diesen herrlichen Vater im Himmel nahebringen und ihnen vermitteln, dass er sich danach sehnt, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben?

Der Herr Jesus offenbart sich ihr als der Christus Gottes

Das, was der Herr der Sünderin von dem Vater im Himmel erzählt, führt bei ihr zu einer gewissen Ahnung, dass sie hier heiligen Boden betritt, dass hier offensichtlich etwas Wirklichkeit wird, was sie von ihren Vorvätern her gehört hatte: dass einmal der von Gott verheißene Messias kommen würde. Von dieser Zeit hatten die Propheten

gesagt, dass dann Zeiten des Segens beginnen würden. „Ich weiß, dass der Messias kommt, der Christus genannt wird; wenn jener kommt, wird er uns alles verkündigen“ (25). Jesus spricht zu ihr: „Ich bin es, der mit dir redet!“ (26). Kann das sein? Sollte der, der mit ihr jetzt redet, wirklich der sein, auf den die Väter seit Jahrhunderten gewartet haben? Hatte der, der vor ihr sitzt, ihr nicht schon alles verkündigt? ...

Die Jünger tapsen in einem denkbar ungünstigen Augenblick in das Gespräch

Das Gespräch wird an dieser Stelle jäh unterbrochen. Die Jünger kommen mit den Einkaufstüten zurück. Jetzt gibt es erst einmal zu essen: Herr Jesus, schau, was wir eingekauft haben! Plötzlich ist man wieder auf dem harten Boden der Realität. Es ist, als falle man aus der Gegenwart des Himmels in die triviale Diesseitsbezogenheit zurück. Wie unsensibel sind wir Menschen oft. Kein Gespür für ein seelsorgerliches Gespräch. Schade, oder?

Doch offenbar reicht der Frau zunächst das Gespräch. Sie läuft in die Stadt und bezeugt freimütig, was sie gerade erlebt hat. Obwohl sie sich noch nicht ganz sicher ist in ihrer Erkenntnis, erzählt sie ihr Erleben. Ihr Herz quillt über von dem lebendigen Wasser, das sie gerade getrunken hat. Lebendiges Wasser, das ins ewige Leben quillt. Und ihr Bericht steckt die anderen Menschen in Sychar an. Sie kommen zu Jesus und eine regelrechte Erweckung geschieht in dieser Stadt, die sich Jahre später fortsetzen soll (vgl. Apostelgeschichte 8).

Mich bewegt, wie der Herr Jesus, der wahre Seelsorger, einen Menschen von der Oberflächlichkeit zur Sünden- und zur Gotteserkenntnis führt, wie er einfühlsam und doch direkt das Gespräch führt, wie er Sünde aufdeckt und doch den Sünder achtet, wie er die Sehnsucht nach der Anbetung Gottes weckt und einen Menschen motiviert, die Botschaft weiterzutragen, ohne dass er ihm das befohlen hätte. – Ich möchte von ihm Seelsorge lernen.



Eberhard Platte

Eberhard Platte ist Grafik-Designer und Mitältester in der Gemeinde. Nebenberuflich ist er im Reisedienst der Brüdergemeinden. Er ist verheiratet und hat 4 erwachsene Kinder.

